

„Region nicht Zufällen überlassen“

Strategiekreis Frankfurt/Eisenhüttenstadt fordert Leitbild für Wirtschaftsentwicklung

Von HAJO ZENKER

Frankfurt (Oder) (MOZ) Brandenburgs Wirtschaft wächst. Allerdings nicht überall in demselben Maße. Frankfurt etwa hat nach der Wende den Zusammenbruch der Mikroelektronik erlebt, das Scheitern der geplanten Chipfabrik, Aufstieg und Fall der Solarbranche.

Folge: wenige Arbeitsplätze in der Industrie. Aber, findet die Gesellschaft zur Förderung von Wissenschaft und Wirtschaft (GFWW), die Stadt braucht Wertschöpfung, braucht Produktion. „Sie ist zu groß, um nur von Dienstleistungen und Verwaltungsstrukturen zu leben“, steht in einem Thesenpapier, das der Strategiekreis Frankfurt/Ei-

senhüttenstadt der GFWW formuliert hat. Mitautor Friedrich Hesse, einst Vorstandschef der Sparkasse Oder-Spree, plädiert dafür, selbstbewusst die eigenen Potenziale zu nutzen – „statt irgendwo auf der Welt nach Investoren zu fahnden“. Schließlich habe Frankfurt eine Universität – „und wer hat das schon?“

Die Viadrina habe sich, auch im Zuge der zwei Wissenschafts- und Wirtschaftstage, zu den Unternehmen hin geöffnet, „so etwas habe ich noch nicht erlebt“, bestätigt GFWW-Vizechef Michael Miltrey vom Datenspeicher-Modul-Hersteller Swissbit Germany. Die Uni sei sehr kooperativ, das müsse man viel mehr nutzen, findet er. Mit Wirtschafts-Professor Christian Almeder ist übrigens auch die

Viadrina im Strategiekreis vertreten.

Zudem, sagt GFWW-Chef Professor Hans Richter, habe das IHP, Leibniz-Institut für innovative Mikroelektronik, eine sehr erfreuliche Entwicklung genommen, die man stärker nutzen müsse. Richter vermisst zudem die Bestandspflege. Die innovative Firma Lesswire etwa, einst aus dem IHP heraus entstanden, sei nach Berlin abgewandert. Andere Unternehmen dächten darüber nach. „Die brauchen wir aber hier. Die sollen hier wachsen und sich vernetzen.“ Denn als einen verheißungsvollen Bereich für die Wirtschaftsentwicklung sieht er die Mikroelektronik, etwa im Bereich der Automobilzulieferer. Damit das funktioniert, fordert der Strategiekreis ein Leitbild,

„um die Region nicht Zufällen zu überlassen“ – mit klaren Aufgabenverteilungen.

Was den Strategiekreis besonders stört, ist die Zersplitterung der Kräfte. Es gebe zu viele Akteure, die nebeneinanderher agierten und wenig voneinander wüssten. Es fehle an Kooperation und Kommunikation. Man müsse sich als offenes System betrachten, als Teil einer Region verstehen, ungeachtet aller politischen Debatten über eine Kreisreform enge Bande zu Wirtschaft und Wirtschaftsförderern in den angrenzenden Landkreisen knüpfen. „Standorte müssen heute global wahrnehmbar sein, da hilft kein Kleinklein“, meint Hans Richter, „dazu müssen wir an einem Strang ziehen – und zwar am gleichen Ende“.